

„Diakonia der Kirche“ – Grenze des Dialogs?

„Was ist das für ein Dialog, wenn vorgegeben wird, worüber nicht gesprochen werden kann?“, so Bundesministerin Dr. Annette Schavan in ihrem Grußwort am Ende des Gottesdienstes zum „Tag der Diakonin“ am 29. April 2012. Der Tag wurde vom Katholischen Deutschen Frauenbund in Zusammenarbeit mit dem KDFB der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der Theologischen Kommission des KDFB und in Kooperation mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken in Ulm veranstaltet. Gerade im Jahr der „Diakonia der Kirche“, so das Leitmotiv des Dialogprozesses für das Jahr 2012, den die Deutsche Bischofskonferenz – in Zusammenarbeit mit dem ZdK – im Herbst 2010 angestoßen hat, wird das Thema des Diakonats der Frau für eine Reihe bischöflicher Ordinariate zum Anstoß. Gerade hier scheinen sich die Spannungen in der deutschen Ortskirche, die auf den vielfältigen Wegen, Gesprächsforen, Begegnungen und theologischen Kongressen des Dialogprozesses abgebaut werden sollten, wieder neu zu kristallisieren. Ja, über (fast) alles kann gesprochen werden, aber wenn es um Fragen des Amtes geht, ist die Grenze eines „Tabus“ überschritten. Ist aber Dialog möglich, wenn Fragen und Herausforderungen, die noch vor zwanzig Jahren im Herzen kirchlicher und theologischer Diskussionen standen, ausgegrenzt werden? 1998 hat der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) Katharina von Siena zur

Patronin für den Diakonats der Frau gewählt. Das war ein Jahr nach dem ersten großen Kongress zum Diakonats der Frau in Stuttgart-Hohenheim, der für die deutsche Ortskirche sicher einen wissenschaftlichen Höhepunkt darstellte auf den Wegen der Forschungen und Initiativen im Anschluss an die Würzburger Synode (1972–1975) zur „Wiederbelebung“ des Frauendiakonats in der katholischen Kirche.² Die kanonische Entscheidungskompetenz der Bischöfe bzw. Roms wurde nie in Frage gestellt. Aber Diskussion und Gebet – auch und gerade in Kirchen – müssen möglich sein, und gerade darum erinnern katholische Frauen an die Kirchenlehrerin Katharina von Siena und mit ihr an Frauen wie Elisabeth von Thüringen, Johanna Franziska von Chantal oder Madeleine Delbrêl, die in sehr unterschiedlichen kulturellen und kirchlichen Umbruchszeiten das Gesicht einer diakonischen Kirche ausgeprägt haben. „Von den bundesweit derzeit rund 507 000 hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Dienst der Caritas in den rund 24 000 Diensten und Einrichtungen sind ca. 80% Frauen, mindestens ebenso hoch ist der Anteil der Frauen unter den Hunderttausenden ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“, so Dr. Irme Stetter-Karp, Vorsitzende von InVia Deutschland e.V., in ihrem Statement zum „Tag der Diakonin“ in Ulm. In Zeiten einer Professionalisierung von Caritas und Diakonie und Diskussionen um das „kirchliche Profil“ der Caritas und ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf der

einen Seite und einer „Re-Liturgisierung“ und „Diakonievergessenheit“ der Kirchengemeinden auf der anderen Seite, so Dr. Ulrike Hudelmaier, Pastoralreferentin, tut es not, die Grundvollzüge der Kirche – Liturgie, Caritas und Martyria – wieder zusammenzuführen. Diakonievergessenheit der Gemeinden führt zum Selbstabschluss der Kirche nach innen, aber auch nach außen. Dabei ist die Diakonie in einer funktional ausdifferenzierten und von verschiedensten Exklusionen geprägten Gesellschaft gerade nach außen entscheidender Ausweis der Glaubwürdigkeit der Kirche. In gleicher Weise gilt es nach innen, in den Spuren der Welt-Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils die Diakonie wieder als grundlegende Wesensdimension von Kirche zu entdecken. Wenn „Evangelisierung“ wieder neu – auch mit dem im Oktober 2012 beginnenden „Jahr des Glaubens“ – als Wesensauftrag von Kirche erschlossen werden soll, so ist dies nichts Abstraktes, sondern die Verkündigung der heilenden und befreienden Gegenwart Jesu von Nazareth, der auf seinem Weg der Kenosis an der Seite aller Armen und Bedrängten als Christus geglaubt worden ist. Gerade darum ist die vielfältige Diakonie von Frauen auch auf einer amtlichen Ebene sichtbar zu machen und in das „Herz“ der Gemeinde zu holen. Hier liegt die gesellschaftliche, theologische und ekklesiologische Bedeutung einer Forderung nach dem Frauendiakonat. Das ZdK hat sich in seiner Stellungnahme „Partnerschaftlich Kirche sein“ mit einer überwältigenden Mehrheit dieser Forderung angeschlossen.³

Dabei ist die neue Frage nach dem Diakonat der Frau nicht erst ein Resultat der Rezeption des Konzils in katholischen Frauenverbänden oder der Frauenpastoral. Sie ist bereits in der Frauenbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts formuliert worden; Edith Stein hat sich das Thema in Vorträgen für den Frauenbund zu eigen gemacht, und Frauen um Ellen Ammann, die Begründerin der Sozial-caritativen Frauenschule in München, haben ihren Dienst als Diakoninnen verstanden und sind als solche von Kardinal Michael Faulhaber begleitet und zu Diakoninnen gesegnet worden. Das Thema Diakonat der Frau wurde auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil diskutiert, Frauen haben es in ihre Eingaben an das Konzil aufgenommen; es war aber auch Thema unter den Männern, die sich für die Einrichtung des ständigen Diakonats verheirateter Männer einsetzten.⁴ Erzbischof Paul J. Hallinan von Atlanta (USA) hat in seiner schriftlichen Konzilsintervention von Anfang Oktober 1965 geschrieben: „Die Frauen, welche ein entsprechendes Studium absolviert und eine entsprechende Ausbildung genossen haben, sollten in den Stand des Diakonats aufgenommen werden, damit sie das Wort Gottes verkünden und die Sakramente, welche diesem Amte entsprechen, vor allem die feierliche Taufe und die hl. Eucharistie verwalten... Den Frauen – den Ordensfrauen wie den Laien – sollte jede Gelegenheit geboten werden, ihre Fähigkeiten in den Dienst der Kirche zu stellen.“⁵

Seit dem Konzil sind in der katholischen Theologie verschiedenste wissenschaftli-

che Studien zum Frauendiakonat – aus exegetischer, patristischer, dogmatisch-theologischer und kirchenrechtlicher Perspektive – erstellt worden, auch auf dem Feld der Byzantinistik sind neue Quellen der Ostkirchen erschlossen worden. Die Würzburger Synode konnte – auf dem Hintergrund von Gutachten von Yves Congar, Herbert Vorgrimler und Peter Hünermann – in ihrem Beschluss zu den pastoralen Diensten in der Gemeinde die Forderung nach dem Diakonat der Frau aufgreifen und ein Votum nach Rom senden. „Viele Frauen üben ... eine Fülle von Tätigkeiten aus, die an sich dem Diakonenamt zukommen. Der Ausschluss dieser Frauen von der Weihe bedeutet eine theologische und pastoral nicht zu rechtfertigende Trennung von Funktion und sakramental vermittelter Heilsvollmacht. Ein weiterer Grund liegt darin, dass die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft es heute unverantwortlich erscheinen lässt, sie von theologisch möglichen und pastoral wünschenswerten amtlichen Funktionen in der Kirche auszuschließen. Schließlich lässt die Hineinnahme der Frau in den sakramentalen Diakonat in vielfacher Hinsicht eine Bereicherung erwarten, und zwar für das Amt insgesamt und für die in Gang befindliche Entfaltung des Diakonats im besonderen. Der Diakonat ist eine eigenständige Ausprägung des Weisakraments, die sich theologisch und funktional vom priesterlichen Dienst abhebt. Der geschichtliche Befund bezüglich des Diakonats der Frau und bezüglich des Priestertums der Frau liegt jeweils anders. Daher ist die Frage der Zulassung der Frau

zum sakramentalen Diakonat verschieden von der Frage des Priestertums der Frau.“⁶⁶ Das Votum der Synode und auch weitere Anfragen sind bislang unbeantwortet geblieben. Dabei ist in wissenschaftlicher Perspektive sicher nicht die Existenz eines Frauendiakonats in den Kirchen des Westens und – sicher mehr und für längere Zeit bezeugt – in den Kirchen des Ostens zu leugnen.

Angesichts der nicht zu übersehenden Präsenz von Frauen auf den vielfältigen Feldern der Diakonie und Caritas und der Notwendigkeit, in einem geschlechtergerechten und partnerschaftlichen Sinn das Bild der diakonischen Kirche auszuprägen, ist die Frage nach dem Frauendiakonat zu einem Thema des Dialogprozesses geworden. Dies hat der KDFB in seinem Positionspapier „Partnerschaftlich Kirche sein“ formuliert: „Der Auftrag aller Christinnen und Christen zur Diakonie bildet sich auch im sakramentalen Diakonat ab. Da die diakonische Arbeit überwiegend von Frauen geleistet wird, sind gerade Frauen als Diakoninnen unverzichtbar.“⁶⁷ Die Frage nach dem Frauendiakonat heute steht dabei im Zusammenhang mit den neuen Diskussionen um die Ämtertheologie, die nicht zuletzt von Papst Benedikt XVI. im Motu proprio „*Omnium in mentem*“ (2009) angestoßen worden ist. Es wird hier zwischen der Weihe von Bischöfen und Priestern auf der einen Seite und der Weihe von Diakonen auf der anderen Seite differenziert; die Diakone erhalten die Sendung und Befähigung nicht „in Person Christi, des Hauptes“, sondern die „Vollmacht, dem Volke in der Diakonie,

der Liturgie des Wortes und der Liebe zu dienen“, so Peter Hünemann.⁸ Diskutiert wird im Augenblick, ob hier Wege eröffnet sind für eine Ordination von Frauen zur Diakonin, gerade wenn von der qualitativen Vielfalt der Ämter innerhalb des einen Ordo ausgegangen wird. Mit der Einrichtung des ständigen Diakonats als eigenständigen sakramentalen Amtes mit einer Weihe „zum Dienst“ (vgl. LG 29) haben sich bereits die Konzilsväter in ausdrücklicher Weise zur Kirche in der Spur des armen Jesus und im Dienst des Christus diakonos bekannt. Der Diakonats wird ausdrücklich als Repräsentanz des diakonischen Christus und Grundstufe des sakramentalen Heildienstes der Kirche verstanden. Die Einrichtung eines solchen Amtes für Frauen – im Sinne einer Weihe „ad ministerium“ und einer Repräsentanz des „dienenden Christus“ – wäre ein ausdrückliches Zeichen auf dem Weg zu einer partnerschaftlichen Kirche. Der sakramentale Diakonats als Leitungsamt für die verschiedenen Gestalten weltkirchlicher Diakonie hat mit „Professionalisierung“ und „Qualitätsbildung“ zu tun, mit der Profilierung der katholischen Kirche als diakonischer Kirche. Frauen tragen in entscheidender Weise dazu bei.

Seit Ende der 1990er Jahre wird von den geistlichen Beirätinnen des KDFB der „Tag der Diakonin“ mit großer Sorgfalt vorbereitet. An geistliche Impulse der heiligen Katharina von Siena wird dabei immer wieder erinnert. Es werden Arbeitshilfen zur Durchführung von Wortgottesdiensten erarbeitet und vielfältige Veranstaltungen und Diskussionen zum Thema

„Diakonats der Frau“ durchgeführt. Die Auflagen und Einschränkungen durch manche Bischöfe nehmen in den letzten Jahren zu und führen zu Erfahrungen, die nicht den Spielregeln einer Kultur des Dialoges entsprechen und die inhaltliche Arbeit in Frage stellen.

Welchen Brief hätte Katharina heute wohl verfasst, wenn sie von den Streitigkeiten um dieses Fest erfahren hätte, sie, die immer wieder von „ihrem großen Hunger nach unserer Rettung, nach der Reform der heiligen Kirche und dem Wohl der ganzen Welt“ geschrieben hat?

Margit Eckholt

Theologische Kommission des KDFB

Barbara Janz-Spaeth

KDFB Rottenburg-Stuttgart

Anmerkungen

- 1 | Vorliegendem Beitrag liegt der Vortrag „Partnerschaftlich Kirche sein – Die Forderung nach dem Diakonats der Frau“ von Margit Eckholt zum „Tag der Diakonin“ am 29. April 2012 in Ulm zugrunde.
- 2 | Peter Hünemann – Albert Blesinger – Marianne Heimbach-Steins – Anne Jensen (Hrsg.), Diakonats. Ein Amt für Frauen in der Kirche – Ein frauengerechtes Amt? Ostfildern 1997.
- 3 | Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Presseerklärung vom 14. Februar 2012, „Partnerschaftlich Kirche sein“ – Anliegen des Diakonats der Frau befördern: <http://www.zdk.de/veroeffentlichungen/pressemitteilungen/detail/-Partnerschaftlich-Kirche-sein-Anliegen-des-Diakonats-der-Frau-befoerdern-697N/> (konsultiert: 11.3.2011)
- 4 | Vgl. Dorothea Reiningger, Diakonats der Frau in der Einen Kirche. Diskussionen, Entscheidungen und pastoral-praktische Erfahrungen in der christlichen Ökumene und ihr Beitrag zur römisch-katholischen Diskussion, Ostfildern 1999, 46; Dies., Diakonats der Frau. Gegenwärtige Realitäten und zukunftsweisende Visionen, in: Diakonia 33 (2002), 227–286.
- 5 | Vgl. Gertrud Heinzelmann, Die getrennten Schwestern. Frauen nach dem Konzil, Zürich 1967, 79.

- 6 | Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Die pastoralen Dienste in der Gemeinde (Beschluß), in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I, hrsg. von L. Bertsch u. a., Freiburg i. Br. 1976, 597–636, hier: 617 (Kapitel 4.2.2.). Vgl. auch das Votum 3: „Die Synode bittet den Papst, ... 3. die Frage des Diakonats der Frau entsprechend den heutigen theologischen Erkenntnissen zu prüfen und angesichts der gegenwärtigen pastoralen Situation womöglich Frauen zur Diakonatsweihe zuzulassen.“ (634)
- 7 | KDFB, Partnerschaftlich Kirche sein! Für ein partnerschaftliches Zusammenwirken von Mann und Frau in der Kirche, Bundesdelegiertenversammlung, Bonn, 17. Oktober 2010, 8: „Unsere Kirche versteht sich selbst als eine Kirche an der Seite der Armen. Um ihrer Glaubwürdigkeit willen muss sie ihr diakonisches Profil stärken. Der Auftrag aller Christinnen und Christen zur Diakonie bildet sich auch im sakramentalen Diakoniat ab. Da die diakonische Arbeit überwiegend von Frauen geleistet wird, sind gerade Frauen als Diakoninnen unverzichtbar.“
- 8 | Peter Hünermann, „Die Kirche braucht auch... Frauen im kirchlichen Amt“, in: Marianne Heimbach-Steins – Gerhard Kruij – Saskia Wendel (Hrsg.), Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch. Argumente zum Memorandum, Freiburg–Basel–Wien 2011, 189–197, hier: 195.